

Dokumentation Studienreise nach Israel

26. Oktober 2019 bis 3. November 2019

WS 2019/2020



Beteiligt waren:

*Chiara Kölling, Clarissa Huber, Ronja Böhm, Lara Fößel, Tabea Rauscher,
Monika Radwan, Vera Staimer, Emily Di Benedetto, Sarah Hörauf, Rosalie Hoerndl*

Begleitet von:

Prof. Dr. Mechthild Wolff, HAW Landshut

Zeitweilig Gäste der Gruppe:

*Prof. Dr. Samantha Hauptman, Spartanburg USA
Dr. Magda Maszczyńska, Cambridge UK*

Soziale Arbeit in Israel und kein Frieden in Sicht

von Mechthild Wolff

Eine Gruppe von zehn Studentinnen der Sozialen Arbeit begab sich vom 26. Oktober 2019 bis 3. November 2019 auf eine Studienreise nach Israel. Begleitet wurde die Gruppe von Prof. Dr. Mechthild Wolff, die auch das Fachprogramm zusammenstellte. Die Gruppe besuchte vornehmlich die Städte Tel Aviv und Jerusalem, landeskundliche Besuche führten nach Massada und zum Toten Meer. Die Gruppe wohnte in angemieteten Wohnungen in Jaffa.



Die nunmehr dritte Studienreise nach Israel führte auch diesmal zunächst zur beeindruckenden Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“ in Jerusalem (Bild links Gruppe beim Denkmal des polnisch-jüdischen Kinderarztes und Pädagogen Janusz Korczak), um sich die Geschichte und

deutschen Verantwortung an der Vernichtung von Millionen Juden bewusst zu werden. Fachlich angeregt wurde die Gruppe bei einem sich anschließenden Besuch eines Straßenkinderprojekts in der Stadt. Die jungen Leute ohne Obdach fallen im Straßenbild kaum auf und das Projekt würde man auch nicht so leicht finden. Die unauffällige Wohnung war mitten in der Stadt, die jungen Menschen können dort losen Kontakt aufnehmen, Essen zu sich nehmen oder Musik machen. Wenn sie es wünschen, können sie auch ein niederschwelliges Gespräch mit einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter über persönliche Themen führen. Ganz in der Nähe besuchte die Gruppe noch eine Einrichtung für junge Frauen, von denen viele als Prostituierte arbeiten und drogenabhängig sind. Beeindruckend war der Besuch darum, weil wir lange mit einer jungen Frau über ihr Leben sprechen konnten. Sie beendete ihre Ausführungen mit den Worten: *„Eigentlich kann jeder in so eine schwierige Familie hineingeboren werden, wie ich es hatte. Ich hatte einfach Pech als Kind.“*

Ein weiteres Ziel war der „Haruv Children’s Campus“, eine beeindruckendes Kinderschutzzentrum, das mit der Hebrew University in Jerusalem kooperiert. Auf dem Campus, einem alten Studierendenwohnheim, werden Kinder und Jugendliche, die von einer Kindeswohlgefährdung betroffen sind, medizinisch untersucht, der Fall wird juristisch geprüft, Beweismittel werden gesichert, die jungen Menschen



und ihre Familien werden psychologisch in Beratungsstellen beraten, es kann auch eine stationär Aufnahme auf dem Gelände erfolgen. Zudem gibt es ein Fort- und Weiterbildungszentrum für Fachkräfte. Alles, was zum Kinderschutz gehört und in Deutschland verteilt ist auf mehrere Einrichtungen und Fachdisziplinen, befindet sich dort auf einem Campus. Der Campus ist weltweit einzigartig, bei der Entwicklung haben US-amerikanische Stiftungen geholfen. Untergebracht ist auf dem Campus auch das „Child Protection Center“, das nach amerikanischem Vorbild bereits in Jerusalem vorher existierte und innovative Arbeit machte. Daten, die man auf dem Campus, der gleichzeitig eine Art An-Institut der Hebrew University ist, erhebt, werden an der Fakultät für Soziale Arbeit ausgewertet und für die Weiterentwicklung von Hilfe-, Therapie- und Fortbildungsansätzen genutzt.

In vielen israelischen Institutionen fällt die Finanzierungsstruktur auf: viele Einrichtungen, Hochschulen, Fortbildungsinstitutionen etc. werden durch nordamerikanische Stiftungen finanziert. Geld bekommt, wer die beste Idee hat, innovativ ist und neuartige Wege geht und fachlich hochkompetent ist. Auch die „Mandel School for Educational Leadership“, die wir in Tel Aviv besuchten, funktioniert nach diesem Prinzip: Auf die 100 Studienplätze für Menschen aus allen Berufsgruppen, die neue Ideen im Erziehungs- und Bildungssektor entwickeln wollen, kommen mindestens 500 Bewerbungen. Die Abhängigkeit von den Stiftungen hat aber auch die Kehrseite, dass die Stiftungen auch inhaltlich Einfluss nehmen. Beeindruckend war in jedem Fall die Innovationsoffenheit, die sich durch alle sozialen Einrichtungen und Dienste zieht.

Einige Besuche führten uns an Orte, in denen der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern sehr unterschiedlich gesehen wird: Wir besuchten das Friedensdorf „Neve Shalom“, wo israelische und arabische Familien zusammenleben und arbeiten, Kunst machen und ausstellen, eine Schule und ein Hotel betreiben. Ihre Version der Konflikte und ihre Vision einer möglichen Friedensoption in Israel waren ganz andere als in der israelischen Siedlung am Gaza-Streifen. Hier leben israelische Familien, betreiben Landwirtschaft und haben in der Gemeinschaft einen traumasensiblen Ansatz erarbeitet, weil sie ständigen möglichen Bombenangriffen aus Gaza ausgesetzt sind. Ihre biografischen Erfahrungen und politi-



schen Auffassungen hatten auch nichts zu tun mit der Grassroot-Organization „Channel for Communication“ in Tel Aviv, wo von engagierten Aktivisten gemeinsame Projekte zwischen jungen Israelis und Palästinensern organisiert werden. Weitere Begegnung mit Schülern und Schülerinnen aus der Ukraine und aus Berlin waren sehr eindrücklich, sie machen in einem israelischen Internat („Boarding School“) ihr Abitur und stehen gerade vor der Frage, ob sie die israelische Staatsangehörigkeit annehmen und zum israelischen Militärdienst sollen. Sie hatten von dem Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis bisher nichts gehört. Es wurde deutlich, wie vielschichtig der Konflikt inzwischen ist und wie weit weg der Frieden in Israel zu sein scheint.

Eine weitere Besonderheit hatte die Studienreise noch: Die Gruppe besuchte an einem Tag den internationalen Kongress der FICE am Ono Academic College in Tel Aviv (Bild rechts: Kleingruppe mit Prof. Dr. Wolfgang Schröder von der Universität iddlesheim, der ebenfalls am Workshop teilnahm).



Die Fédération Internationale des Communautés Educatives ist die internationale Dachorganisation der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen in Frankfurt am Main. Thematisch fokussierte der Kongress auf Themen rund um die Betreuung von jungen Menschen, die nicht bei ihren Familien wohnen (Heimerziehung, Wohnformen, Pflegefamilien, Internate, Kinderdörfer etc.). Unter den ca. 400 Teilnehmer*innen aus fast allen Kontinenten der Welt waren auch Studierende aus Münster, die zu dem Austausch-Workshop kamen, den die Gruppe aus Landshut ausgerichtet hatte. Auf dem Programm war auch noch die Besichtigung der Klagemauer in Jerusalem, die Fahrt zu der Festung Massada in der Wüste Negev und das Schwimmen im Toten Meer mit Blick auf Jordanien. Es waren unvergessene Momente und die Zeit war mal wieder viel zu kurz für all die wichtigen Informationen und Begegnungen.



„One of us“ Programm und Boarding School Education

O.A.

Am Freitagmorgen besuchten wir das Programm „One of Us“ in einer „Boarding School“, einem Internat nördlich von Tel Aviv direkt am Strand.

Am Treffpunkt gab uns Avi, unser local guide, einen Einblick in die Entstehung und die Bedeutung der Internate für das jüdische Bildungssystem. Anschließend bekamen wir die Möglichkeit das Programm „One of us“ näher kennenzulernen.



Dies geschah durch eine Präsentation vom Gründer des Programmes. Außerdem berichtete ein Teilnehmer über seine Erfahrungen und wir hatten die Möglichkeit Fragen zu stellen. Im Anschluss berichteten ein Sozialarbeiter und drei internationale Schüler in einer offenen Gesprächsrunde über ihr Leben im Internat. Abschließend sind wir über das Schulgelände geführt worden und konnten die Räumlichkeiten für eine Abschlussreflexion unsererseits nutzen.

Eine Besonderheit dieser Einrichtung, ist das soziale Programm „One of us“. Es bietet benachteiligten Jugendlichen eine Möglichkeit sich innerhalb eines gap years nach der Schulzeit auf den Militärdienst vorzubereiten. Der Militärdienst ist ein wichtiger Bestandteil für die Teilhabe am Leben in Israel. Aus verschiedenen Gründen ist dies nicht für alle Jugendliche so einfach möglich. Besonders wenn Jugendliche wenig (familiäre) Unterstützung erfahren. Genau für diese Zielgruppe wurde vor neun Jahren ein Programm geschaffen, um ihnen einen Einsteig zu erleichtern und sie auf den Übergang zwischen Schule und Militärdienst vorzubereiten. Die Vision des Programmes ist es gesellschaftliche Lücken zu schließen und aktive Teilhabe für die Jugendlichen in der israelischen Gesellschaft. Themen wie Bewusstsein, Resilienz, Führungskraft sollen vermittelt werden.

Erzielt wird dies durch Methoden wie ein zehn wochenlanges outdoor Training in voller Uniform, gleiches Aussehen und Regeln für alle. Oder Möglichkeiten vor einer größeren Gruppe zu sprechen. Sie sollen Verantwortung übernehmen wie beispielsweise für die Sauberkeit der Waschräume. Unterstützt werden sie auch durch ein Buddysystem.

Das Programm wird finanziell vom Staat unterstützt, sodass die Jugendlichen nichts zahlen müssen und auch ein Taschengeld bekommen. Die meisten Teilnehmenden sind jüdischer Glaubensrichtung auch wenn das Programm für alle offen steht. Der Betreuungsschlüssel durch Sozialarbeiter*innen ist 1:10 für Mädchen und 1:14 für Jungs. Sogenannte „Boarding Schools“ in Israel sind mehr als nur ein Internat. Entstanden sind sie im Zusammenhang mit der zionistischen und Settlement-Bewegung. Die Einrichtungen bestehen aus drei Sektoren: einer Schule, einem Internat und landwirtschaftlichen Arbeitsmöglichkeiten. Es wurden Orte geschaffen um „Israel erblühen zu lassen“. Damit verbunden sollten es idyllische, ruhige Orte für benachteiligte Kinder und Jugendliche zum Leben und Lernen werden. Durch finanzielle Probleme passte sich das Konzept an und die Zielgruppe wurde erweitert. So wird die Landwirtschaft mittlerweile durch andere Angebote, wie hier Surfen, ersetzt.

Es gibt um 70 solcher Einrichtungen in Israel. Der Bildungsansatz orientiert sich aus dem jüdischen Glauben und an dessen ursprüngliche Auffassung im Gegensatz zum öffentlichen Schulsystem. Dieses Internat wurde vor 70 Jahren gegründet, es gehen 250 Schüler*innen in diese Schule, sie haben 40 Mitarbeiter*innen davon sind acht Sozialarbeiter*innen. Mit dem „Aliah“ Gedanken kommen jüdische Schüler*innen von überall aus der Welt nach Israel um dieses Bildungssystem zu erfahren (Bild unten: Avi Hadida, der uns zum Internat führte).



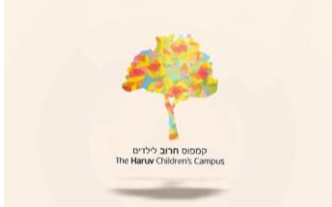
Besonders interessant waren die verschiedenen Ansichten und Erfahrungen der Schüler*innen. Wie sie ihren Glauben in ihren Heimatländern und in Israel wahrnehmen. Wo sie ihre Chancen sehen zum Ausleben des Glaubens, über die Schulangebote wie Surfen, an

Wettbewerben im Ausland teilzunehmen oder die Chance das Abitur zu machen. Ein interessanter Aspekt ist die Auseinandersetzung der Identität und inwiefern Bildung und das Schulsystem eine Rolle spielen. Diesbezüglich haben wir versucht in unserer Runde kritisch zu reflektieren. Uns ist aufgefallen wie viel mit Gruppenpädagogik und Peer education gearbeitet wird, auch bemerkbar durch den Betreuungsschlüssel. Die Möglichkeit mit den Schüler*innen und den Betreuern vor Ort persönlich ins Gespräch zu kommen sowie die Einrichtungen besichtigen zu können hat einen nachwirkenden Eindruck hinterlassen.

Haruv Children's Campus

von Sarah Hörauf

Im Rahmen unserer Studienreise besuchten wir den Haruv Children's Campus in Jerusalem. Dieser befindet sich in der Nähe der Hebräischen Universität Jerusalem. Es handelt



sich dabei um eine NGO, welche erst vor 10 Jahren gegründet wurde. Laut Haruv Children's Campus

erfährt jede fünfte Person in Israel in seiner/ ihrer Kindheit Missbrauch. Ziel des Campus ist es, die Arbeit mit vernachlässigten und missbrauchten Kindern in Israel zu verbessern.



Um dies zu erreichen, wurden alle hierfür benötigten Stellen am Campus angesiedelt. Dies hat den Vorteil, dass sich die Eltern mit dem Kind auf den Campus begeben und alle wichtigen Stellen (Polizei, Sozialarbeiter, Ärzte, Therapeuten) vor Ort aufsuchen können. Da es sich oft um lange und belastende Prozesse für die Kinder und deren Familien handelt, bedeutet diese Struktur für alle eine Erleichterung. Die Idee ist also, den gesamten Ablauf für die Betroffenen und deren Familien so einfach wie möglich zu gestalten.

Da die Mitarbeiter auf dem Gebiet geschult und untereinander vernetzt sind, können Belastungssituationen für das Kind, die den Prozess erschweren, wie beispielsweise Mehrfachbefragungen, vermieden werden.



Zudem wird auf dem Campus viel Wert auf eine freundliche und harmonische Atmosphäre gelegt, um den Betroffenen zu vermitteln:

„*Everything will be okay, life goes on!*“ Die Idee, einen Campus zu schaffen, auf welchem alle benötigten Organisationen in Israel zusammenkommen, sei einmalig. Zudem wird in Kooperation mit der hebräischen Universität Jerusalem Forschung durchgeführt und Kurse für Klinik-Mitarbeiter, Professionelle auf diesem Gebiet und Personen, die mit Kindern arbeiten, angeboten. Hierfür werden Methoden zur Prävention und zur Behandlung betroffener Kinder entwickelt. Des Weiteren werden regelmäßig

neue Forschungsergebnisse mit Professionellen aus Israel und ausländischen Communities ausgetauscht. Ziel ist, dass jede/r, der/die mit Kindern arbeitet, Missbrauch und Vernachlässigung erkennen kann und weiß, wie in einem solchen Fall vorzugehen ist.

Mandel School Educational Leadership

Gespräch mit Danny Bar Giora (Direktor) und Avi (ehemaliger Student)

o.A.

Die Schule wurde vor 30 Jahren gegründet. An der Schule geht es um Bildung und Menschlichkeit. Die Bildungseinrichtung ist nicht auf Gewinn ausgelegt und arbeitet praxisbezogen. Mit Fragen „Warum tun wir, was wir tun, Was tun wir?“ wird die Spiritualität gefördert. Es ist keine akademische Schule, da man keinen Abschluss, wie z.B. ein Medizinstudium bekommt. Gelehrt und gelebt wird hier Menschlichkeit. So genannte „follower“ nehmen zwei Jahre an der Schule teil und werden in ihren Berufen freigestellt. Eine Stiftung zahlt für sie.



Es geht weniger um das Lehren, sondern mehr um das Führen basiert auf Erfahrungen (zum Beispiel durch Soziale Kluften, Kindheit, etc.)

Von vielen Bewerbungen werden zwei Gruppen mit jeweils 22 Personen angenommen. Die BewerberInnen sind aus ganz Israel, mit unterschiedlichen Hintergründen (z.B.: Militär, Technik, religiös, nicht religiös etc.). Der Fokus liegt auf der Vielfalt.

Diese Leute sehen die Dinge komplett unterschiedlich und dadurch steckt man Personen nicht leichtsinnig in Boxen. Es lohnt sich aus einer anderen Perspektive zu denken, was ein harter Prozess sein kann.

Themen sind: Bildung, Menschlichkeit, Politik, Philosophie, die mit der praktischen Arbeit verbunden werden.

Warum ist das relevant?

Genau jetzt in Israel, zu dieser Zeit, mit genau diesen Menschen

- Nach dieser Zeit geht jede/r in die eigenen Projekte.
- Übung an Problemen/Herausforderungen.
- Die Stadt Jerusalem nimmt teil an dieser Schule.
- Lernen durch Lesen, Sehen, Diskutieren mithilfe der Gruppe (als Freunde).
- Dieser erlernte Effekt hört nie auf.
- Wiederaufbau eines Denkens für die mehr als 2000 Personen der Gemeinschaft.
- Nach zwei Jahren ist man weiter, voller, reflektierter und transparenter.

Link:

<https://school.mandelfoundation.org.il/english/Faculty/Pages/default.aspx>

Windows Channel for Communication

von Vera Staimer



Windows Channel for Communication ist eine Organisation, in der Palästinenser und Israelis zusammenarbeiten. Werte sind dabei Demokratie, Menschenrechte und der Glaube, dass selbst kleine Gruppen etwas bewegen können. Sie sind der Ansicht, dass Israel ein zu Hause für alle, die dort leben, ist. Sie sind als Gruppe stärker und wollen der ungerechten Machtverteilung ein Ende setzen. Ziel ist es Vorurteile, Angst und Feindschaft abzubauen und Frieden zu schaffen. Dies soll durch gemeinsame Aufarbeitung der Vergangenheit, konstruktive Diskussionen und seriöse Berichterstattung geschehen. Dabei wurde uns besonders ein Programm vorgestellt, ein arabisch-hebräisches Magazin, geschrieben von Kindern für Kinder. Hier soll die Jugend die Möglichkeit bekommen in einem geschützten Rahmen und unter Anleitung von Erwachsenen miteinander zu sprechen und ihre Geschichten und Meinungen zu teilen. Zudem soll ein neues Medium für Palästinenser und Israelis entstehen. In Israel sind nämlich beide Kulturen unterschiedlichen Medien ausgesetzt, was zu verschiedenen Blickwinkeln und Wahrheiten führt. Die jungen Menschen sollen demnach zu jungen JournalistInnen und RedakteurInnen trainiert werden und gemeinsam eine alternative Zeitschrift erstellen. Dabei können sie grundsätzlich über alles schreiben, was ihnen auf dem Herzen liegt, die Erwachsenen helfen ihnen aber dabei dies in einer konstruktiven Art und Weise zu machen. Die Kinder lernen, wie man richtig recherchiert, was vertrauenswürdige Quellen sind, wie man schreibt, ohne andere zu verletzen oder zu beleidigen – und allgemein vorsichtig mit Worten umzugehen. In dem ganzen Prozess spielen auch Emotionen eine wichtige Rolle und werden jederzeit zugelassen und besprochen. Die Kinder sollen sich nicht schuldig für die Vergangenheit fühlen, aber Verantwortung übernehmen und bewusst machen, was geschehen ist, um daraus zu lernen und das Gelernte auf die Realität übertragen. Sie sollen auch keine Opferrolle einnehmen, aber das Machtungleichgewicht soll wahrgenommen werden, damit darüber gesprochen werden kann. Vor diesem Gesichtspunkt werden aktuelle Geschehnisse diskutiert und hinterfragt. Die fertigen Zeitschriften werden in Schulen verteilt und es gibt zudem Workshops für LehrerInnen, damit sie ihren SchülerInnen ähnliche Kompetenzen wie im Programm vermitteln können.

Neve Shalom – Friedensdorf von Chiara Kölling

Das Friedensdorf Neve Shalom, das zwischen Jerusalem und Tel Aviv liegt, wurde in den späten 70ern von Pater Bruno gegründet. Seine Absicht war es, einen Ort zu schaffen, wo die Menschen Israels trotz nationaler und religiöser Unterschiede zusammenleben können, und an dem Erziehungsarbeit für den Frieden betrieben wird. Ein Satz Pater Brunos, der die Werte des Friedensdorfes gut



auf den Punkt bringt, ist „Im Glauben an den Sieg der Liebe über die Feindschaft“. - Dort angekommen hat uns Rita, ein Dorfmitglied, viel über das Dorf, die Geschichte, die Finanzierung und einiges mehr erzählt. Im Dorf, von welcher Art es nur ein Weiteres auf der Welt gibt, leben Menschen von verschiedenen Seiten des Nah-Ost-Konfliktes bewusst und beabsichtigt zusammen. Die Gemeinschaft wird nicht staatlich unterstützt und finanziert sich nur aus seinen eigenen Einnahmen durch Vorträge, Workshops etc. Der politische Konflikt wird im Dorf sehr viel diskutiert, da es für sie sehr wichtig ist darüber zu sprechen und ihn nicht zu vermeiden oder zu ignorieren. Dabei müssen nicht die Meinungen aller übereinstimmen, aber man muss einander zuhören und die Unterschiede respektieren können. Die Offenheit über die politische Lage in Israel war für uns eine neue Erfahrung. Die meisten Einrichtungen, die wir bisher besuchten, haben entweder nicht oder nur sehr einseitig über den Konflikt gesprochen, sodass wir uns zwischenzeitlich fragten, ob das vielleicht sowas wie ein Tabuthema ist, über das man nicht einfach so spricht. Ritas Of-



fenheit hat es uns ermöglicht viele Fragen zu stellen und unheimlich viel über Israels Geschichte, die aktuelle politische Lage und die verschiedenen Seiten zu lernen. Uns wurde erklärt, dass die Community mehr politisch als spirituell ist, jedoch ordnen sie sich keiner politischen Partei zu. Als jemand nach den Zielen des Dorfes und dessen Arbeit fragte, erläuterte Rita uns, dass es ihnen nicht darum geht Politiker von ihrer Meinung zu überzeugen, sondern sie wollen eine Veränderung im Denken der Menschen und dadurch im System bewirken. Ihr Ziel ist das friedliche Zusammenleben aller Menschen ohne Rassismus, Konflikt und Diskriminierung. Dies ist ihrer Meinung nach u.a. nur dann zu erreichen, wenn Kinder von Anfang an die Gleichberechtigung von Israelis und Palästinensern lernen. Deshalb werden bereits in der KiTa sowohl hebräisch als auch arabisch

gelehrt. Ein weiteres Beispiel des friedlichen Zusammenlebens von Menschen verschiedenen Glaubens ist die Art wie sie zusammen beten. Sie beten alle in Stille, denn das sei die Sprache, die alle Menschen verbindet. – Ich glaube ich kann für uns alle sprechen, wenn ich sage, dass Neve Shalom eine einzigartige und unglaublich bereichernde Erfahrung war. Angefangen bei der Kunstgalerie über einzelne Personen und deren Schicksale, sowie den Konflikt und dessen gewalttätige Auswirkungen; über den Vortrag von Rita darüber wie das Dorf aufgebaut wurde, wie es funktioniert und an was sie glauben; und abschließend die Tour durch das Dorf selbst, bei der wir den Kindergarten, ihr Bienenhaus und ihr dorfeigenes Café mit hausgemachten Speisen sehen durften. Als wir das Dorf und Rita mit ihrer herzlichen Art verließen, hatte ich ein anderes Gefühl als nach jeder anderen Einrichtung. Hier wurde uns gezeigt, dass es auch einen Weg des Friedens und der Hoffnung gibt. Dass es auch anders funktionieren kann. Ich bin sehr dankbar, dass wir Neve Shalom kennenlernen durften und denke, dass wir davon alle was mitnehmen konnten.

Link zur Organisation:

<http://wasns.org/-oase-des-friedens->



Zusammengestellt von:

Prof. Dr. Mechthild Wolff

Landshut, Februar 2020

